NACHRUFE UND BIOGRAPHIEN

Gedenken an Waldemar Besson

Ein Jahr ist es her, seit Waldemar Bessons überraschender Tod am 12. Juni 1971 alle, die ihn kannten, aufs äußerste bestürzte. Die Universität veranstaltete in diesen Tagen eine Gedächtnisvorlesung, in der Professor Fritz Stern von der Columbia-University New York das Thema behandelte, das Besson selbst sich als nächste wissenschaftliche Aufgabe vorgenommen hatte: Eine Gesamtdeutung der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Aber noch ein anderer Anlaß macht schmerzlich deutlich, welchen Verlust der Tod Bessons für die Universität Konstanz als seine letzte Wirkungsstätte und darüber hinaus für das politische und intellektuelle Leben dieser Landschaft bedeutet. Die Universität erlebte in diesem Sommer Auseinandersetzungen um ihre Grundordnung, die vermutlich anders verlaufen wären, hätte Besson mit seiner unabhängigen Stimme und seinem leidenschaftlichen Engagement auch diese Sache zu seiner Sache machen können.

Dazu hätte er allen Grund gehabt. Seit Jahren schon hatte Besson sich mit der ihm

eigenen Intensität mit Fragen der „Universitätsreform in der heutigen Zeit" befaßt. 1962 hatte er sich als neuberufener Ordinarius für Politische Wissenschaft in Erlangen mit vielen renommierten Hochschullehrern an dem von der Wochenzeitung Christ und Welt veranstalteten Preisausschreiben für die Beantwortung der Frage „Wie sollen sich neuzugründende Universitäten von den bisherigen unterscheiden?" beteiligt und mit einem preisgekrönten Beitrag auf sich aufmerksam gemacht. Als Mitglied des Gründungsausschusses für die Universität Konstanz und stellvertretender Vorsitzender des Strukturbeirates der Universität Regensburg suchte er seine Ideen in die Paxis umzusetzen. So war es nicht zufällig, daß Besson im ersten Studienjahr der neuen Universität Konstanz 1966/67 ihr Prorektor wurde. Waldemar Besson personifizierte jenen überaus seltenen Typus des Hochschullehrers, der in praktischer Absicht und durch klare Argumentation ohne Rekurs auf die Autorität seines Status Freunde und Kritiker stets aufs neue beeindruckte und sie in Entscheidungssituationen „mit zwinkerndem Auge auf den Kompromiß verpflichtete".

Der persönliche Kontakt sowie die Offenherzigkeit und Spontaneität im Umgang mit Menschen waren sein Lebenselement. Er brauchte den interessierten Zuhörerkreis ebenso wie den kritischen Gesprächspartner, um sich voll zu entfalten. Seinem Temperament und seiner Auffassung von der öffentlichen Aufgabe der Wissenschaft entsprach es nicht, sich auf die Darstellung seines Fachwissens zu beschränken. Ihm ging es stets zugleich darum, in die Breite zu wirken, wo immer sich ernsthaft Gelegenheit dazu bot. Ein halbes Hundert Leitartikel im Südkurier, die zahlreichen Beiträge und Kommentare in Zeitungen, Hörfunk und Fernsehen, ungezählte Vorträge über historische und politische Themen sowie seine Tätigkeit als Mitglied des Fernsehrates beim ZDF waren für ihn praktiziertes politisches Engagement.

Seine unermüdliche Arbeitsenergie, eine rasche Auffassungsgabe und hohe Konzentrationsfähigkeit sowie die trotz aller Last stets praktizierte Gewohnheit, nichts auf die lange Bank zu schieben, befähigten ihn zu dieser Leistungskraft. Und doch war dies nur möglich aufgrund seiner ungewöhnlichen Fähigkeit, komplexe Vorgänge auf ihren problematischen Kern zu reduzieren sowie der Bereitschaft, sich neuen Argumenten – wer immer sie vortrug – nicht zu verschließen und erforderlichenfalls sein Urteil zu revidieren.

Bei all dem ist der Redner und Kommentator Besson nur auf dem Hintergrund des Wissenschaftlers zu verstehen. Er hatte bereits in jungen Jahren eine beachtliche akademische Karriere gemacht. 1929 in Stuttgart geboren, wurde er nach dem Studium der Geschichte und Politik 1954 an der Universität Tübingen promoviert. Nur vier Jahre später hatte er sich als Assistent seines verehrten Lehrers Hans Rothfels für das Fach Neuere Geschichte habilitiert. 1961 folgte Besson einem Ruf an die Universität Erlangen-Nürnberg. 1966 begann seine Arbeit in Konstanz.

Wer das Glück hatte, mit Waldemar Besson zusammenzuarbeiten, wird ihn nicht vergessen. In Wissenschaft und Politik hat sich Besson in bewundernswerter Weise nie gescheut, mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für das einzutreten, von dem er überzeugt war. Die Intensität seines gegenwartspolitischen Engagements und die unmittelbare Identifizierung mit einer Sache haben Maßstäbe gesetzt. Ein Jahr nach seinem Tod wissen wir besser denn je, wie Waldemar Besson uns fehlt. Klaus von Trotha, Juli 1972

Die Lebensgeschichte bedeutender Männer von Randegg

In der Geschichte der Menschheit gab es immer wieder Zeiten, in denen die Entwicklung plötzlich einen Sprung vorwärts gemacht hat, die unter den bisher üblichen Bedingungen kaum denkbar erschien. So wohl auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts, also nach der französischen Revolution und in der Napoleonischen Zeit, wie es in der Geschichte der Juden-Gemeinden Deutschlands sich zeigte.

Als damals der Druck der beschränkten Rechte der Juden nachließ, kam es zu einem besonderen Ausbruch und einer Ausströmung von Energien, zur Verstärkung der Existenzen auf allen Gebieten des Lebens, in Politik, Wissenschaften und Technik. Ein sichtbares Zeugnis der verhaltenen Kräfte in den kommenden Wellen des erfolgreichen Fortschrittes gab das kleine Judendorf Randegg, wo auch unter den günstigen Bedingungen dieser Zeit Männer heranwuchsen, die Eindruck weit über die dörfliche Heimat hinaus machten. Sie entwickelten Ideen, die bedeutend genug waren, um Folgen für die Zukunft zu erwirken und Richtung für das kommunale Leben zu weisen, und die sich über die Mittelmäßigkeit erhoben.

Diese Gedanken veranlaßten mich, die Lebensgeschichte zu berichten von 3 resp. 4 Männern, die in dieser Zeit in Randegg geboren waren und die ihrer Heimatgemeinde zur Ehre wurden. Ihre Namen sind:

Salomon Moos, Elias Ries-Moos, Heinrich Moos und Konstantin Handloser.

Die ersten Drei entstammen der Familie Moos, zu deren Geschichte gesagt sei: daß sie nachweislich eines Urbars 1534 in Hohenzollern in Haigerloch-Hechingen ansässig war, von da 1592 vertrieben, nach Hohenems in Vorarlberg wanderte, wo sie bis in die Neuzeit lebte. Einige Familienmitglieder wurden als Bürgermeister dieser Stadt bekannt. Aus einer der zahlreich gewordenen Familien Moos ging von da um etwa 1770 als junger Bursche Maier Moos nach Randegg.

Zunächst war er als Hauslehrer in einzelnen Familien tätig, wurde dann, als die wachsende Gemeinde eine Schule eröffnete, deren Lehrer. In dieser Zeit erwarb er sich, im